Unbeabsichtigte Folgen – Hauptbegriff der Soziologie oder verzichtbares Konzept?

Unintended Consequences – A Fundamental Concept of Sociology or an Inessential Idea?

Hella Dietz*

Max-Weber-Kolleg, Am Hügel 1, D-99084 Erfurt

Zusammenfassung: Die Bedeutung des Begriffs der unbeabsichtigten Folgen ist umstritten. Eine Arbeitsgruppe des Deutschen Soziologentages hat sich 1980 mit Poppers These auseinander gesetzt, die Untersuchung unbeabsichtigter Folgen sei die Hauptaufgabe der Soziologie, und ist zu dem Schluss gekommen, es handle sich im Gegenteil um ein verzichtbares Konzept. Diese bislang nicht wieder aufgegriffene Argumentation soll widerlegt, ein Vorschlag zur Begriffsklärung vorgelegt und die Bedeutung unbeabsichtigter Folgen für die Soziologie diskutiert werden.

Einleitung

„... tout le monde a toujours su: les conséquences de nos actes finissent toujours par nous échapper ...“ (Sartre 1960: 39). Unbeabsichtigte Folgen sind im alltäglichen Leben seit eh und je gegenwärtig und finden in nahezu allen Theorien der Soziologie Beachtung: Die schottische Moralphilosophie stellt der hobbesschen Vorstellung eines rationalen Gesellschaftsvertrages erstmals eine Konzeption gegenüber, in der gesellschaftliche Ordnung als (meist positive) unbeabsichtigte Folge von Handlungen der Gesellschaftsangehörigen gedacht wird. Marx/Engels betonen (meist negative) unbeabsichtigte Folgen des Aufeinandertreffens von Handlungsabsicht und Klassenstruktur. Weber beschreibt die Entstehung des Kapitalismus und den Einfluss der Sekten in Amerika als unbeabsichtigte Folgen gesellschaftlicher Entwicklung, etc. In der neueren soziologischen Theorie gewinnt der Begriff im Rahmen derjenigen Theorien Bedeutung, die den Dualismus der ‚zwei Soziologien‘ – Handlungs- und Strukturtheorien – zu überwinden trachten: Habermas, Giddens, Esser, Boudon und andere. Allerdings wird Unterschiedliches unter unbeabsichtigten Folgen verstanden, und Begriffsklärungen sind selten: „...different theorists have had different

things in mind when dealing with unintended consequences, some having had at least two in mind at once without distinguishing between them...“ (Vernon 1979: 71).¹ Die Bedeutung des Begriffs ist seit Mertons erster systematischer Auseinandersetzung 1936 umstritten: Ist die Untersuchung unbeabsichtigter Folgen, wie von Popper (1969: 124f.) postuliert, Hauptaufgabe der Soziologie, oder handelt es sich um ein verzichtbares Konzept (vgl. Vernon 1979: 71)?

Auf dem deutschen Soziologentag in Bremen 1980 schließt man sich – in kritischer Auseinandersetzung mit Poppers Postulat – der zweiten Aussage an. Erstens könnten unbeabsichtigte Folgen nicht der Erklärung des *prinzipiellen* Auseinanderfallens von Absicht und Ergebnis dienen, da der zugrunde liegende Handlungsbegriff zu eng sei: „Das Konzept der ‚uF‘ [unbeabsichtigten Folgen] reduziert den Sinn von Handlungen auf Absichten, Pläne, Strategien. Hauptmodell ist daher das (Gewinn-)Spiel. Die übrigen Dimensionen, etwa die expressive oder kommunikative, die in der Handlungstheorie seit Weber herausgearbeitet worden sind, bleiben ausgeblendet“ (van den Daele 1981: 239). Zweitens seien unbeabsichtigte Folgen keineswegs ein wesentliches Merkmal der Verflechtungsprozesse individueller Handlungen: Um die Resultate dieser Verflechtung zu erhellen, sei ent-

* Dieser Artikel beruht auf einer im Sommersemester 2000 an der FU Berlin eingereichten Diplomarbeit. Ich danke Herrn Prof. Wiesenath für seine Unterstützung und seine wertvollen Anregungen, Herrn Prof. Schimank für die Möglichkeit, an einer Arbeitstagung zum Thema teilzunehmen, sowie Daniel Krumbien, Deniz Sertcan und Stephan Eckner für nützliche Hinweise.

¹ Unterscheidungen verschiedener Typen unbeabsichtigter Folgen finden sich bei Giddens (1997) und Schimank (2000). Die unterschiedliche Verwendungsweise des Begriffs wird in dem erst nach der Fertigstellung dieses Manuskripts erschienenen Sammelband von Greshoff et al. (2003) dargelegt.

scheidend, unter welchen Bedingungen gehandelt wird und welche Folgen den Handelnden zugerechnet werden – ob dies ihren Absichten entspricht, sei zweitrangig. Stattdessen könnten alle derartigen Phänomene, so die Schlussfolgerung, genauso gut ohne Bezug zum Begriff der unbeabsichtigten Folgen untersucht werden (van den Daele 1981: 240, Wippler 1978: 175; ähnlich: Vernon 1979: 71). „Sein Hauptwert ist negativ und besteht in der Zurückweisung voluntaristischer Gesellschaftsmeta-physiken, in der alle sozialen Phänomene auf die Strategien handelnder Gruppen zurückgeführt werden“ (van den Daele 1981: 240).²

Das erste Argument, der Handlungsbegriff sei verengt, trifft auf die Konzeption Poppers und auf etliche weitere sicherlich zu.³ Diese Einschränkung ist jedoch keine notwendige. Zahllose klassische Beispiele beziehen sich auf andere Typen des Handelns, etwa das von Merton angeführte Beispiel der rituellen Handlung des Regentanzes der Hopi-Indianer, die zugleich den Zusammenhalt des Stammes stärkt, oder Webers Studien zur Entstehung des Kapitalismus als Folge der protestantischen Lebensführung und zu den Folgen des Abfeuerns jener Ku-

gel auf Erzherzog Ferdinand in Sarajevo 1914. Nach einem einleitenden Abschnitt zum konstitutiven Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zu handeln und dem Auftreten unbeabsichtigter Folgen definiere ich in Abschnitt 2 den im Folgenden zugrunde gelegten, weiter gefassten Handlungsbegriff; in Abschnitt 3 dann behandle ich den Begriff der Folge.

Zur Erörterung des zweiten Arguments, der Begriff erhele das Ergebnis von Handlungsverflechtungen nicht, bedarf es einer ausführlicheren Begriffsklärung: Sind alle nicht beabsichtigten Folgen auf die gleiche Weise *unbeabsichtigt*? Ich schlage vor, zwischen unbeabsichtigten Folgen zu unterscheiden, die auf intentionale Dimensionen der Handlung und solchen, die auf nicht-intentionale Dimensionen der Handlung zurückzuführen sind. Diese Unterscheidung wie auch den dazu eingeführten Begriff des *Aufmerksamkeitshorizontes* erörtere ich in Abschnitt 4. In Abschnitt 5 lege ich anhand eines Beispiels den je verschiedenen Aufmerksamkeits-horizont der weberschen Handlungstypen dar. In Abschnitt 6 erläutere ich die gegenseitige Zuschreibung von Aufmerksamkeits-horizonten in sozialen Prozessen. Abschließend diskutiere ich anhand von van den Daeles zweitem Argument, welche Bedeutung dem Begriff der unbeabsichtigten Folgen für die Soziologie zukommt (Abschnitt 7).

1. Unbeabsichtigte Folgen und die Fähigkeit, zu handeln

Die klassische anthropologische Literatur beschreibt Menschen als *weltoffen*, da ihre Wahrnehmung kaum noch von Instinkten gesteuert wird. Der daraus resultierende Ansturm von Wahrnehmungen kann durch die *Öffnung des Zeithorizontes* geordnet werden: Indem sich Menschen zukünftige Situationen und Bedürfnisse vorstellen und die Vergangenheit vergegenwärtigen, vermögen sie ihr Tun an Motiven zu orientieren, ihnen Sinn zuzuschreiben, kurz: zu *handeln* (vgl. Tenbruck 1978: 90). Auch die Äußerungen Anderer können mittels Sinnzuschreibung gedeutet werden (vgl. Weber 1984: 19). Wie konnten sich jedoch, ausgehend von instinktgebundenem Verhalten (Reiz-Reaktions-Schema), intersubjektiv geteilte Sinnzuschreibungen entwickeln? Es ist das Verdienst von George Herbert Mead (1975: 86ff.), eine pragmatistische Analyse der Entwicklung sozialer Interaktion und individueller Selbstreflexion entwickelt zu haben (vgl. Joas 1999: 186). Ausgangspunkt ist die *Reaktionsunsicherheit*. Sie birgt die Chance, die Einstellung

² In anderen, seitdem erschienenen Artikeln wird diese Diskussion nicht wieder aufgegriffen. Zumeist sind die einzigen gemeinsamen Bezugspunkte der Artikel von Merton und die Theorie sozialen Wandels von Boudon bzw. dessen Studien zu den ‚effets pervers‘ des französischen Bildungssystems (Boudon 1979, 1980, 1982, 1990). Halfar (1987) stellt dar, dass Zweckverfehlungen planrationaler Handlungen auch und gerade durch Rationalisierungsbestrebungen entstehen. Hennen (1990) stellt die Unterscheidung zwischen Motiv und Motivation ins Zentrum seiner Überlegungen zu paradoxen Handlungsfolgen. Baert (1991) veröffentlicht eine Typologie, in der fünf Dimensionen unbeabsichtigter Folgen mit bis zu fünf Ausprägungen unterschieden werden. Plé (1995) sieht in der Untersuchung unbeabsichtigter Folgen den gemeinsamen Fokus von heutigen Gesellschaftstheorien und der neueren Kognitionspsychologie, die beide die Unvermeidlichkeit unbeabsichtigter Folgen wie auch die notwendige Subjektivierung des Sicheinstellens betonen. Schimank (2000) unterscheidet zwei Formen der ‚Transintentionalität‘ und ist Mitherausgeber des kürzlich erschienenen Sammelbandes, in dem klassische und moderne Sozialtheorien im Hinblick auf deren Umgang mit Transintentionalität untersucht werden (Greshoff et al. 2003).

³ Hierzu zählen nicht nur Theoretiker, die sich den Rational-Choice Theorien zuordnen lassen. Auch Habermas thematisiert nur strukturbildende unbeabsichtigte Folgen strategischen Handelns in den Subsystemen bzw. deren Eindringen in die Lebenswelt. Ausgeblendet bleiben strukturbildende unbeabsichtigte Folgen kommunikativen Handelns innerhalb der Lebenswelt sowie deren Eindringen in das System (vgl. Berger 1986: 255ff.).

des Anderen einzunehmen und dessen Reaktion innerlich vorweg zu nehmen. Soziales Handeln entwickelt sich, wenn die Beziehung zwischen eigener Geste und Verhaltensreaktion des Anderen internalisiert und das eigene Handeln an dieser erwarteten Reaktion ausgerichtet wird. Die Verinnerlichung und gegenseitige Anpassung von Sinnstrukturen ist Voraussetzung für die Entwicklung wechselseitiger Verhaltenserwartungen und damit die Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft; Individuation und Sozialisation bilden eine Einheit (vgl. Joas 1999: 175f, 186, Habermas 1981 II: 23ff.).

Die Reaktionsunsicherheit erlaubt es somit einerseits, komplexe Handlungsmuster aufzubauen. Andererseits konfrontiert sie Handelnde mit dem Problem, dass sie einige, aber niemals alle Reaktionen der anderen bzw. alle Folgen der Handlung vorweg nehmen können: Handlungen haben unbeabsichtigte Folgen. Wir streben in bestimmten Bereichen danach, diese äußere Unsicherheit zu reduzieren, indem wir versuchen, Handlungen mit Hilfe von Technologie erfolgssicherer, d.h. berechenbar zu gestalten. Normierungen des sozialen Raums sollen die nötige Kenntnis von Regelmäßigkeiten im Verhalten Anderer gewährleisten. Von Professionalisierung und Bürokratisierung erwarten wir effektivere Handlungsmuster. Andererseits werden habitualisierte und normierte Handlungen als weniger befriedigend empfunden (Gratifikationsverfall) und nur die Unsicherheit im Hinblick auf mögliche Folgen einer Handlung ermöglicht es, Antriebe zu mobilisieren und Aufmerksamkeit zu binden. Wir sind somit auf die Unsicherheit angewiesen, die wir andererseits zu vermeiden suchen. Dieses Dilemma bezeichnet Tenbruck (1978: 110) als *Sicherheitsparadoxie*.⁴

In eben solchem Maße wie Unsicherheit mit Handeln verbunden ist, lässt sich auch die prinzipielle Möglichkeit des Auftretens unbeabsichtigter Folgen nicht hintergehen: Die Fähigkeit zu handeln ist nicht zufällig, sondern konstitutiv mit der Möglichkeit ihres Scheiterns verbunden.

2. Begriffsklärung: Handlung

Die Soziologie wird in Abgrenzung zu den Naturwissenschaften verhältnismäßig unstrittig als Handlungswissenschaft begriffen. Nicht nur handlungs-

theoretische, auch systemtheoretische Entwürfe beschäftigen sich mit Handlung als Grundbegriff, letztere wollen ihn allerdings nicht aus der Perspektive des Akteurs modelliert sehen (vgl. Gabriel 1998: 8).⁵

Um dem ersten Argument von den Daeles zu begegnen, der in Auseinandersetzung mit Popper eine Verengung des Begriffs der unbeabsichtigten Folgen auf strategische Handlungen kritisiert, soll hier von einem möglichst weit gefassten Handlungsbegriff ausgegangen werden. Da die folgenden Überlegungen im Bereich der Grundlagentheorie anzusiedeln sind, lege ich keine bestimmte Handlungstheorie zugrunde, sondern wähle eine Begriffsdefinition, die Aussicht auf intersubjektive Anerkennung haben soll.

Eine Handlung sei definiert als Realisierung von Absichten (1), für die der Bezug auf intersubjektiv definierte Phänomene entscheidend ist (2). Sie wird durch Zuschreibungen identifiziert (3) und durch Rekonstruktion von Gründen und Motiven erklärt (4). Soziologisch relevant sind Handlungen, in denen sich die sozialen Beziehungen zwischen Menschen manifestieren (5).

(1) Die für die Handlungsidentität konstitutive Absichtlichkeit soll nicht mit *bewusstem* Hervorbringen *vorab gefasster* Absichten gleichgesetzt werden. Absichten werden im Handlungsverlauf gefasst, verändert und angepasst, und auch die den routinisierten Handlungen nur implizit innewohnenden, nicht-bewussten Absichten können von Handelnden oder Beobachtern rekonstruiert werden. So gilt das Greifen eines Kleinkindes nach einem Gegenstand als *primary intentional action*, obwohl es diese Absicht nicht formulieren oder gar begründen kann; denn sobald jemand den Gegenstand wegnimmt, wird das Kind weiter darauf zukrabbeln oder frustriert erscheinen, wenn der Gegenstand außer Reichweite ist (vgl. Gustafson 1986: 28f.).

⁵ Am entschiedensten hat Niklas Luhmann (1999: 44f.) den Handlungsbegriff kritisiert, auf den er zwar nicht verzichtet, den er jedoch in seiner Funktion als Grundbegriff durch den der Kommunikation ersetzt. Den implizierten Begriff der Intention verlegt er von der Handlungstheorie in die Systemtheorie: „...sieht man die Gesellschaft als Einheit, ist sie die Einheit von intendierten und nichtintendierten Handlungsfolgen. Man kann sie dann ebenso gut um das Moment der Intention kürzen und als System beschreiben, das sich durch seine eigenen Operationen (...) gegen eine Umwelt differenziert.“ (Luhmann 1993: 166) Durch unbeabsichtigte Folgen ausgelöste Phänomene lassen sich systemtheoretisch beschreiben, aber nicht auf konkrete Handlungen zurückführen.

⁴ Man muss Tenbrucks Auffassung, es handele sich hierbei um eine anthropologische Konstante, nicht teilen. VertreterInnen der Kulturanthropologie betonen die Historizität des Phänomens.

(2) Der Handelnde deutet die jeweilige Situation entsprechend der Kategorien seiner Lebenswelt und vor dem Hintergrund seiner je individuellen Erfahrungen: dies verdeutlicht die Konzeption von ‚me‘ und ‚I‘ bei Mead oder der Verweis auf geteilte Sinnzuschreibungen und die ‚biographische Situation‘ bei Schütz. Außer im Falle von Unterlassungen und inneren Handlungen sind außerdem Körperbewegungen involviert: Der Körper ist nicht direkt, sondern über ein sozial konstituiertes Körperschema verfügbar (vgl. Joas 1996: 231), und die Bedeutungen der Körperbewegungen sind durch die Lebensgemeinschaft bestimmt. Kurz: Das Entscheidende einer Handlung ist, dass deren Intentionalität „... auf intersubjektiv definierte Phänomene Bezug nimmt“ (Balog 1998: 29).

(3) Das Beispiel des nach einem Gegenstand greifenden Kleinkindes verweist darauf, dass Absichten dem Beobachter nicht zugänglich und auch dem Handelnden nicht oder nur teilweise bewusst sind. Als Kriterium für die Identifikation einer Handlung genügt die *Existenz einer intentionalen Beschreibung* (Lenk 1981: 279ff.). Diese ist immer zugleich eine Fremd- oder Selbstzuschreibung: „Wir beschreiben eine Handlung nicht nur, sondern wir schreiben sie einem Subjekt als Autor bzw. Träger der Handlung oder Intention zu“ (Lenk 1993: 351).

(4) Um eine Handlung zu erklären, ist die identifizierende Beschreibung der Absicht üblicherweise nicht ausreichend. Stattdessen können Handelnde und Beobachter auf Handlungsgründe rekurrieren. Ein Handlungsgrund ist definiert als „...*circumstantial fact believed by an agent to make a certain course of action necessary in order to achieve an intended end...*“ (Nordenfeldt 1974: 99, zit. nach Balog 1989: 60) und verbindet die Handlung mit umfassenderen Bereichen der Situation als die Absicht. Oder, anders ausgedrückt: Die Absicht gibt an, *was* eine Person tut, sie erklärt die Teilhandlungen und Körperbewegungen. Handlungsgründe geben an, *warum* eine Person etwas tut (vgl. Balog 1998: 33, 60f.). Dieselbe Absicht kann unterschiedlich begründet werden, etwa zweckrational mit dem Geltungsanspruch *Wahrheit* oder wertrational/normativ mit dem Geltungsanspruch *Gültigkeit* oder affektiv/dramaturgisch mit dem Geltungsanspruch *Wahrhaftigkeit* (vgl. Habermas 1981I: 148f.). Jede Rekonstruktion der Handlungsgründe stößt jedoch auf Grenzen: Die Kette der Gründe bricht irgendwann ab, deren Gewichtung ist unklar und das performative Handlungswissen hat Voraussetzungen, die dem Handelnden nicht bewusst sein müssen – etwa Hintergrundannahmen oder Routi-

nen der Wahrnehmung und des Umgangs mit Objekten.⁶ Die Frage nach dem Warum muss dann auf andere Weise – etwa durch den Rekurs auf Sozialisationsprozesse – beantwortet werden: *externe* Erklärungen greifen auf Motive und (unerkannte) Handlungsbedingungen zurück (vgl. Balog 1998: 36f.).

(5) Soziologisch relevant sind diejenigen Handlungen, in denen sich die Beziehungen zwischen Menschen manifestieren: *soziale* Handlungen. Am Verhalten Anderer orientiertes äußeres oder inneres Tun, Dulden oder Unterlassen sowie Sprechhandlungen sind in diesem Sinne soziales Handeln. Aber auch *einsame* Handlungen, die sich an den Handelnden selbst oder auf physikalische Objekte richten, können zu sozialen Handlungen werden, wenn sie von anderen beobachtet und etwa als Indiz für die soziale Zugehörigkeit des Handelnden interpretiert werden. Handlungen sind somit nicht per se sozial. Ob eine soziale Handlung vorliegt, ist ebenso Ergebnis eines Rekonstruktionsprozesses wie die Identifikation der Handlung (vgl. Balog 1989: 48f.). Von besonderem Interesse sind wiederholte soziale Handlungen zwischen denselben Handelnden: soziale Beziehungen. Diese können etwa die Form der Vergemeinschaftung oder der Vergesellschaftung annehmen (vgl. Weber 1984: 69) oder durch Verständigung oder Einflussnahme koordiniert werden (vgl. Habermas 1981I: 377ff.).

3. Begriffsklärung: Folgen

Die für Handlungen konstitutive Absichtlichkeit bedingt, dass in ihrem Handlungsverlauf zumindest *eine* Folge – mehr oder weniger bewusst – angestrebt wird. Selbst diese Folge tritt jedoch nicht notwendigerweise ein: Handlungsabsichten können scheitern oder auf andere als die beabsichtigte Weise verwirklicht werden, es treten Nebenfolgen auf, die erwünscht oder unerwünscht sind, den Absich-

⁶ Anthony Giddens unterscheidet in diesem Sinne zwischen diskursivem Bewusstsein, praktischem Bewusstsein und Unbewusstsein: „Gründe beziehen sich auf die Ursachen des Handelns, während Motive sich auf die Bedürfnisse beziehen, die es veranlassen. (...) Während kompetente Akteure die Absichten ihres Handelns und dessen Gründe fast immer diskursiv darlegen können, trifft dies für ihre Motive nicht notwendig zu“ (Giddens 1997: 56f.). Allerdings ist Giddens’ Handlungsbegriff allzu unspezifisch und erlaubt weder eine klare Unterscheidung von Handeln und Verhalten, noch die Unterscheidung verschiedener Typen der Handlungskoordination (vgl. Joas 1997: 19,23).

ten entsprechen oder ihnen zuwiderlaufen. Folgen können für den Handelnden selbst negativ, für die Gesellschaft als Ganze jedoch positiv bewertet werden – die Konkurrenz zwischen Anbietern ist dafür ein Beispiel. Nebenfolgen können für den Handelnden auch neutral sein: Die Reproduktion der Sprache beim Schreiben eines Gedichtes wird vermutlich weder als positiv noch als negativ empfunden – es sei denn, die Sprache ist vom Aussterben bedroht und deren Pflege Teil der Handlungsmotivation. Zudem treten bestimmte Folgen als Resultat der Verflechtung vieler Handlungen auf: Hat ein einziger Handelnder Angst vor einer drohenden Insolvenz der Bank und hebt darum sein Geld ab, hat das für die Liquiditätsreserven der Bank keine nennenswerten Folgen. Tut dies jedoch eine große Anzahl der Anleger, kann eine tatsächliche Insolvenz die unbeabsichtigte Folge sein. Auf diese und andere Beispiele werde ich im Folgenden zurückkommen. Zunächst jedoch soll geklärt werden, was unter (beabsichtigten und unbeabsichtigten) Folgen verstanden werden soll, und welche Folgen es zu unterscheiden gilt.

Folgen werden durch Angabe eines Mechanismus⁷ identifiziert, der Folge und Handlung verbindet (1). Unbeabsichtigte Folgen werden mit Hilfe der Rekonstruktion von Absichten *und* Handlungsgründen und -motiven identifiziert (2). Diese Zuschreibungen sollten möglichst unabhängig sein vom Wissen über das Ergebnis des Prozesses (3). Unbeabsichtigte Folgen treten auf, weil nur bestimmte Dimensionen der Handlung bedacht werden, weil das Wissen der Handelnden oder ihre Macht zur Durchsetzung von Absichten begrenzt ist oder weil es zu Kompositionseffekten kommt (4). Soziologisch relevant sind unbeabsichtigte Folgen, die – erkannt oder unerkannt – Bedingungen für spätere Handlungen darstellen, zur Reproduktion gesellschaftlicher Praktiken beitragen (5).

(1) Während die Identifikation einer Handlung immer in Zusammenhang mit dem Wissen einer Person steht, gilt dies ausdrücklich nicht für deren Folgen. Ein Beispiel: Ob der Handelnde warnen wollte, lässt sich durch die Analyse von Absichten und Gründen rekonstruieren. Um zu entscheiden, ob die Handlung als Warnung aufgefasst wurde, müssen Bedingungen berücksichtigt werden, die keine interne Beziehung zur Handlung haben (vgl. Balog 1989: 52). Für die Identifikation einer Folge gilt daher: *F* soll heißen die *Folge* einer Handlung *X*, wenn erstens *X* das Auftreten von *F* auslöst, d. h. ein kausaler Mechanismus *X* und *F* verbindet und zweitens *X* vor oder zeitgleich mit *F* auftritt. Das bedeutet nicht, dass *F* nicht auch als Folge einer an-

deren Handlung auftreten könnte (vgl. Baert 1991: 201) – die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Zusammentreffens ist größer, je länger die Zeitspanne zwischen Handlung und zu erklärendem Phänomen ist (vgl. Merton 1936: 897). Außerdem soll im Anschluss an Weber zwischen *adäquater* und *zufälliger* Verursachung unterschieden werden. Adäquate Verursachung meint, dass bestimmte, zum Zeitpunkt einer Handlung gegebene Bedingungen in der Mehrzahl aller möglicherweise hinzutretenden Bedingungen das zu erklärende Phänomen zur Folge gehabt haben würden – etwa die Märzrevolution 1848 als adäquate Folge bestimmter sozialer und politischer Zustände in Berlin, die, wenn sie nicht durch die Schüsse vor dem Berliner Schloss ausgelöst worden wäre, allen Erfahrungsregeln zufolge dennoch stattgefunden hätte. Zufällig verursacht sind Folgen, die keinem solchen Bedingungskomplex adäquat sind (vgl. Weber 1988b: 286f.).

(2) Das Begriffspaar beabsichtigte/unbeabsichtigte Folgen legt nahe, dass zu ihrer Identifikation lediglich die Identifikation der Handlungsabsicht (etwa: das Schreiben eines Gedichtes) vonnöten sei. Sinnvoller scheint jedoch, Gründe und Motive einzubeziehen (etwa: Ein Gedicht zu schreiben, um berühmt zu werden, um Gefühle auszudrücken, um als sensible Person zu erscheinen, etc.). Demnach sind alle Folgen als beabsichtigte zu bezeichnen, die Absichten, Gründen und Motiven der Handlung entsprechen, alle anderen Folgen als unbeabsichtigte.⁷ Ebenso wie es der Rekonstruktion bedarf, um zu entscheiden, ob eine Handlung eine soziale Handlung ist, gilt es zu rekonstruieren, ob eine Folge in Bezug auf die Absichten, Gründe und Motive beabsichtigt oder unbeabsichtigt ist.

(3) Zuschreibungen von beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen zu Handlungen bedürfen der Angabe des beide verbindenden kausalen Mechanismus einerseits und der Rekonstruktion von Absichten, Handlungsgründen und -motiven andererseits. Allerdings werden Handlungsgründe von den Handelnden selbst ex-post angepasst, Folgen werden im Nachhinein als beabsichtigt deklariert (vgl. Weber 1984: 26, Baert 1991: 202, Merton 1936: 897) oder erwartete, aber unerwünschte Nebenfolgen als unvorhersehbar entschuldigt. Beobachter sind mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass das Er-

⁷ Die Rekonstruktion der *unbewussten* Motive soll zunächst außen vor bleiben: Es bedarf des besonderen Nachweises, dass eine scheinbar unbeabsichtigte Folge doch als beabsichtigt gelten kann – etwa ein Versprecher. Daher scheint es mir sinnvoll, dies auch erst in einem zweiten Rekonstruktionsschritt darzulegen.

gebnis des Prozesses bereits bekannt ist. Um zu gewährleisten, dass die notwendige Rekonstruktion von Gründen (und Motiven) dennoch zutreffend bzw. plausibel ist, wird von Boudon darauf hingewiesen, dass deren Rekonstruktion dem Kriterium der Unabhängigkeit genügen muss: „...they should in principle be entirely independent from the knowledge of the collective phenomenon they contribute to explain, in other words, they should be independent from their effects“ (Boudon 1990: 122).⁸

(4) Es lassen sich vier Gründe für das Auftreten unbeabsichtigter Folgen unterscheiden: Unbeabsichtigte Folgen treten (unvermeidlich) auf, weil nur bestimmte Dimensionen der Handlung bedacht werden, andere hingegen ausgeblendet bleiben – etwa die Umweltschädlichkeit einer Produktionsweise. Das Wissen der Handelnden ist zweitens begrenzt – Handelnde unterscheiden sich hinsichtlich ihrer individuellen Fähigkeiten, sie haben unterschiedlichen Zugang zu Wissen, sind im gleichen Handlungskontext anfällig für unterschiedliche systematische Attributionsfehler (vgl. Wippler 1981: 250) und greifen auf Handlungsregeln zurück, die aus unterschiedlich zutreffenden sozio-technischen Theorien abgeleitet wurden (vgl. van den Daele 1981: 241).⁹ Drittens fehlt es an Macht, um die eigenen Absichten durchzusetzen. Handlungsentscheidungen beeinflussen viertens zugleich die Handlungssituation Anderer – und können so zu ei-

nem Ergebnis führen, das niemand beabsichtigt hat. Unbeabsichtigte Folgen, auf die das zutrifft, nennt Boudon *Kompositionseffekte*.¹⁰

(5) Die Entstehung und Zuschreibung von Folgen ist auch für Ethik und Recht von Bedeutung. Die *Verantwortungsethik* macht Individuen auch für bestimmte voraussehbare Folgen verantwortlich, bei der Beurteilung der Zulässigkeit einer Handlung werden diese Folgen nicht nur bei tatsächlich festgestellter Kenntnis, sondern aufgrund des (normativ geforderten) Kennen-Müssens angelastet (vgl. van den Daele 1981: 241) – etwa, dass U-Bahn-Fahren den Kauf eines Tickets erfordert. In anderen Fällen hängt es von der Rekonstruktion der Gründe und Motive ab, wie die Tat geahndet wird – etwa bei der Unterscheidung von Totschlag und Mord im Strafrecht.¹¹ Für die Soziologie sind insbesondere diejenigen unbeabsichtigten Folgen von Interesse, die – erkannt oder unerkannt – Bedingungen für spätere Handlungen darstellen und zur Reproduktion institutionalisierter Praktiken beitragen. Giddens unterscheidet drei Gruppen soziologisch interessanter unbeabsichtigter Folgen (1997: 64f.): (a) Unbeabsichtigte Folgen der Handlung eines Einzelnen (oder eines analytisch als Einheit zu betrachtenden Kollektivs), die eine Kumulation weiterer Ereignisse zur Folge haben und zur Bedingung für weitere Handlungen werden. Ein Beispiel ist die webersche Analyse der Auswirkungen der Schlacht von Marathon für die nachfolgende Entwicklung der griechischen Kultur (vgl. Weber 1988b: 287). (b) Unbeabsichtigte Folgen, die aus der Verflechtung mehrerer Handlungen resultieren. Ein Beispiel sind sich selbst erfüllende Prophezeiungen (vgl. Elster 1981: 175). (c) Unbeabsichtigte Folgen, die zur Reproduktion von institutionalisierten Praktiken beitragen. Diese sind per se unbeabsichtigte Folgen der Handlungen vieler. Ein Beispiel ist die ebenfalls bereits erwähnte Reproduktion der Sprache, zu-

⁸ Boudon nennt als Beispiel für eine diesem Kriterium nicht genügende Rekonstruktion die webersche These, die calvinistische Lebensweise habe das kapitalistische Wirtschaften begünstigt (vgl. Weber 1988a: 25f und Kaesler 1999: 195). Eine alternative Rekonstruktion legt Hugh Trevor-Roper (1967: 31ff.) vor. Derzufolge sind die Kapitalisten größtenteils Emigranten, die sich zunächst der Lehre der Erasmianer zuwenden, weil diese ihrem ganz und gar nicht asketischen Leben näher steht als die tendenziell reichumsfeindliche katholische Kirche. Als die Gegenreformation einsetzt, gelten die Erasmianer als Häretiker, deren Anhänger konvertieren zum Protestantismus und wandern in protestantische Länder aus. Der Kapitalismus sei daher keine unbeabsichtigte Folge der calvinistischen Lebensweise, sondern vielmehr der Beitritt zum Protestantismus eine unbeabsichtigte Folge der Gegenreformation.

⁹ Mehr Wissen führt andererseits nicht notwendigerweise zu größerer Erfolgssicherheit: Es werden weitere Interdependenzen sichtbar, zusätzliche Randbedingungen wollen bedacht sein: „In Umkehrung des technokratischen Arguments kann der Zuwachs an Informationen dazu führen, (...) daß unter gegebenen Bedingungen (Wertvorstellungen, Machtverteilung) überhaupt keine Entscheidung als richtig zu verteidigen ist. Nicht nur Wissen, auch Nicht-Wissen ist also eine politische Handlungsressource“ (van den Daele 1981: 243).

¹⁰ Eine besondere Form dieser Kompositionseffekte sind *self-fulfilling-prophecies*.

¹¹ Die normative Handlungsanalyse geht von feststehenden (gebotenen und verbotenen) Handlungen aus. Sie bewertet deren Folgen vor dem Hintergrund eines unterstellten (gesellschaftlich geforderten) Aufmerksamkeitshorizonts. In bestimmten Fällen wird eine Rekonstruktion des tatsächlich gegebenen Aufmerksamkeitshorizontes als Entschuldigung akzeptiert – etwa: außer sich sein als Störung der normrelativen Handlungskompetenz. Die normative Thematisierbarkeit des Handelns ist jedoch eine zweiseitige: Auch der abweichend Handelnde kann die Legitimität des Missbilligens in Frage stellen (vgl. Balog 1989: 98f.), Normen können in eine Legitimitätskrise geraten und schließlich verschwinden.

meist eine unbeabsichtigte Nebenfolge des Handelns.

4. Unterscheidung zweier Arten unbeabsichtigter Folgen

Unbeabsichtigte Folgen treten demnach nicht nur als Resultat strategischer Handlungen auf, sondern als Resultat jedweden Typus' von Handlungen. Um zu vermeiden, dass diese Erweiterung des zugrunde liegenden Handlungsbegriffs die ohnehin große Vielfalt der subsummierten Phänomene lediglich vergrößert, ohne sie zu ordnen, sollen im Folgenden zwei Arten unbeabsichtigter Folgen unterschieden werden: Unbeabsichtigte Folgen, die Dimensionen der Handlung berühren, welche im Verlauf der Handlung durch Absichten, Gründe und Motive als relevant ausgezeichnet werden (etwa: die als Warnung produzierte Aussage wird als Witz interpretiert), sollen von unbeabsichtigten Folgen nicht-intentionaler Dimensionen der Handlung unterschieden werden (etwa: die als Warnung produzierte Aussage reproduziert die Grammatik der Sprache).¹² Erstere werde ich im Folgenden als essentiell unbeabsichtigte Folgen bezeichnen, letztere als akzidentiell unbeabsichtigte Folgen. Diese Unterscheidung lässt sich auch forschungstechnisch verdeutlichen: Akzidentiell unbeabsichtigte Folgen werden der Handlung durch die Angabe eines (kausalen) Mechanismus' zugeschrieben, der Folge und Handlung verbindet. Essentiell unbeabsichtigte Folgen weisen einen zusätzlichen Bezug zu Absichten, Handlungsgründen und -motiven auf.

Um die Unterscheidung zwischen intentionalen und nicht-intentionalen Dimensionen vornehmen zu können, schlage ich den Begriff des *Aufmerksamkeitshorizonts* vor (siehe auch Dietz 2000: 8ff.).¹³

¹² Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist das folgende Zitat van den Daeles, wenngleich sich dieses vor allem auf die Unterscheidung zwischen individuellen unbeabsichtigten Folgen und Aggregationseffekten bezieht: „UF, die auf die nicht-intentionalen Dimensionen individuellen Handelns zurückzuführen sind, sind strukturell verschieden von uF, die aus der Verflechtung des intentionalen Handelns vieler Subjekte resultieren“ (van den Daele 1981: 239).

¹³ Ich schließe damit an Begrifflichkeiten von Tenbruck und Husserl an: Tenbruck verwendet in ähnlichem Zusammenhang den Begriff des Aufmerksamkeitsbereichs: „Es liegt also nur ein Teil des Handelns im Aufmerksamkeitsbereich, der Rest wird ausgeblendet...“ (Tenbruck 1978: 92). Nach Husserl ist jede Abschattung von anderen möglichen Abschattungen umgeben, jeder explizit gegebene

In Analogie zum Blick eines Reisenden auf eine vorbeiziehende Landschaft in Richtung Horizont soll der Begriff verdeutlichen, auf welchen Ausschnitt der Handlungssituation sich die Aufmerksamkeit richtet – er impliziert jedoch *nicht*, dass alle Details bis hin zum Horizont wahrgenommen werden können oder dass jede Handlung bewusst ausgeführt wird (siehe auch Abschnitt 2). Landschaften können nahezu ohne Wiederhall vorbeiziehen: routinisierte Handlungen. Oder es werden nur einige wenige Charakteristika der Landschaft wahrgenommen: Handeln als Reaktion auf kurzfristige Bedürfnisse oder um einem unbedingten Wert zu entsprechen (vgl. Merton 1936: 902). In anderen Fällen wiederum sollen möglichst viele Details wahrgenommen werden: strategische Handlungen und längerfristige Handlungsstrategien wie etwa Karrieren.

Der Aufmerksamkeitshorizont bezeichnet somit einen im Handlungsverlauf beweglichen Horizont, *innerhalb* dessen der Handelnde die Folgen zu kontrollieren sucht. Unbeabsichtigte Folgen treten sowohl innerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes auf als auch außerhalb. Eine die Absicht vereitelnde Folge etwa ist immer eine unbeabsichtigte Folge innerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes (essentiell unbeabsichtigte Folge), eine unabhängig von seinen Absichten und Wünschen auftretende (Neben-)Folge wie es üblicherweise die Reproduktion der Sprache ist, tritt außerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes auf (akzidentiell unbeabsichtigte Folge). Kriterium für die Identifikation des Aufmerksamkeitshorizontes ist die Existenz einer rekonstruierenden Beschreibung von Absichten, Handlungsgründen und -motiven.

Wie bereits erwähnt, ist die Zuschreibung von Aufmerksamkeitshorizonten in bestimmten Bereichen gesellschaftlich geregelt. Einige Folgen werden dem Handelnden nicht nur bei tatsächlicher Kenntnis, sondern auch bei Kennen-Müssen angelastet (siehe Abschnitt 3). Typischerweise werden den Handelnden bestimmte, im mutmaßlichen Aufmerksamkeitshorizont liegende Handlungsfolgen als von ihnen „verursacht“ zugeschrieben. Dieser gesellschaftlich geforderte Aufmerksamkeitshorizont bestimmt hier den Bereich der zu verantwortenden Folgen, mögen diese auch tatsächlich (akzidentiell oder essentiell) *unbeabsichtigt* gewesen sein.

ne Aspekt eines Objekts ist von einem leeren Horizont von Möglichkeiten umgeben, die, wenn auch nur dunkel wahrgenommen, für die Erfahrung des Objekts gegeben sind und dessen Natur bedingen (vgl. Bell 1990: 190).

5. Rekonstruktion des Aufmerksamkeits-horizontes der weberschen Handlungstypen

In diesem Abschnitt soll der je unterschiedliche Aufmerksamkeitshorizont einer Handlung anhand eines Beispiels illustriert und anhand der weberschen Handlungstypen¹⁴ ausgearbeitet werden. Auf die Zuschreibung von Aufmerksamkeitshorizonten in sozialen Prozessen werde ich im nächsten Abschnitt am Beispiel des esserschen Modells der sozialen Konstitution eingehen.

Ein Beispiel: Ein Herrscher setzt das neu erschienene Buch einer wenig bekannten Schriftstellerin auf die Liste verbotener Bücher. Dieser Verstoß gegen die Meinungsfreiheit löst eine Welle internationalen Protestes aus, die Beziehungen zu einigen Nachbarländern verschlechtern sich zusehends. Dem Buch selbst verhelfen die Umstände zu großer Berühmtheit, es steht nicht nur auf den internationalen Bestsellerlisten, sondern findet auf illegalem Wege auch im Lande des Herrschers Verbreitung. In einem der Nachbarländer analysiert ein Soziologe dies in seiner Habilitationsschrift und erhält einen Ruf an eine der renommierten Universitäten.

Dass der Herrscher das Buch auf die Liste verbotener Bücher setzt, ist als Handlung beschreibbar. Auch lassen sich kausale Mechanismen angeben, die Folgen und Handlung verbinden: Das Buch wurde bekannt, weil über das Verbot in den internationalen Medien berichtet wurde und so auch Leser motiviert werden, die die Schriftstellerin nicht kennen. Sie erwarten beispielsweise einen besonders prekären Inhalt oder möchten mitreden können, wenn über die Legitimität des Verbots debattiert wird. Die Beziehungen zu den Nachbarländern verschlechtern sich, weil deren Politiker auf die Wählerstimmen ihrer progressiven Wähler angewiesen sind, die das Verbot empört hat. Das internationale Interesse an diesem Vorfall führt zu einem Mehr an Aufmerksamkeit für diese und andere Ar-

beiten des Soziologen, er wird häufig zitiert und aufgrund seiner gewachsenen Reputation an eine bekannte Universität berufen.

Die Handlung, das Buch auf die Liste verbotener Bücher zu setzen, kann unterschiedlich motiviert sein. Weber unterscheidet die rationalen Typen des wert- und zweckrationalen Handelns von den arationalen Typen des affektuellen und traditionellen Handelns.¹⁵ Rein traditionales Verhalten beschreibt er als dumpfes Reagieren auf gewohnte Reize. Diese Routinisierung ist durch eine feste Zweck-Mittel-Verknüpfung charakterisiert, die sich relativ gedankenlos abwickeln lässt. Rein affektuelles Handeln ist ein Sichverhalten – ein hemmungsloses Reagieren auf einen außeralltäglichen Reiz, das Handeln ist nicht Mittel, sondern *Ausdruck*. Beide Typen sind arational, der Aufmerksamkeitshorizont ist nur als Möglichkeit der Rationalisierung enthalten: Traditionales Verhalten kann infrage gestellt werden (Enttraditionalisierung), affektuelle Reaktionen können diszipliniert werden (Sublimierung). Das Handeln ist dann eine Mischform, die sich der Rationalität der beiden rationalen Handlungstypen annähert. Im Beispiel: Aufgrund der unerwünschten Folgen der Routine, alle Bücher zu verbieten, in denen Schlechtes über den Herrscher steht, wird diese in einem ähnlichen Fall überdacht. Die jetzt akzidentiell unbeabsichtigt aufgetretenen Folgen liegen dann innerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes und können entweder vermieden werden oder treten als essentiell unbeabsichtigte Folgen auf. Der Herrscher kann außerdem seine Affekte disziplinieren und – anstatt einen Wutanfall zu bekommen – seiner Wut in Form des Verbots Ausdruck verleihen. Diese Äußerung ist keine idealtypisch affektuelle mehr, sondern eine kontrollierte Handlung – auch die Mittelwahl liegt dann innerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes.

Von den beiden arationalen Handlungstypen grenzt Weber zweck- und wertrationales Handeln ab. Den Idealtypus der Zweckrationalität definiert Weber (1984: 45) als Abwägen von Zwecken, Mitteln und Nebenfolgen. Diesem Handlungstypus entspricht das Motiv des Herrschers, das Buch zu verbieten, um seine Macht zu erhalten. Das Verbot des Buches ist eines der möglichen Mittel, um zu verhindern, dass die Enthüllungen der Schriftstellerin die Macht

¹⁴ Gemeinhin wird die Rekonstruktion von Schluchter zugrunde gelegt (vgl. Schluchter 1979: 192; siehe Habermas 1981 I: 380f, Joas 1996: 63), in der die Handlungstypen entlang einer Rationalitätsskala geordnet werden und die somit letztlich alle anderen Handlungstypen als defiziente Modi des (zweck-)rationalen Handelns kategorisiert (vgl. Joas 1996: 63). Schluchter werde, so der Einwand von Döbert (1989: 217), Webers Konzept der Idealtypen nicht gerecht, da er durchgängig Mischtypen konstruiere. Stattdessen sei von einer gleichwertigen Gegenüberstellung (und gegenseitiger Ergänzung) der beiden Idealtypen des wert- und zweckrationalen Handelns auszugehen. Auch die Fundierung des Begriffs der Rationalität durch den der Begründung lasse sich durchaus bei Weber finden.

¹⁵ Die immanente Möglichkeit von Kontrolle und Rationalisierung rechtfertigt, dass a-rationale traditionale und affektuelle Äußerungen zu den Handlungstypen zählen: „Sie erfüllen damit die notwendige Voraussetzung für Begründung, ohne schon immer Handeln mit Begründungsanspruch zu sein“ (Döbert 1989: 235).

des Herrschers schmälern. Der Herrscher könnte stattdessen heimlich alle vorhandenen Exemplare aufkaufen, das Buch durch bestochene Kritiker schmähen oder die Schriftstellerin ermorden lassen. Er berücksichtigt jedoch nicht nur, inwieweit die Mittel seinem Zweck dienen, sondern wägt ihre möglichen Folgen gegeneinander ab. Die Kosten eines heimlichen Aufkaufs wie auch der Bestechung sind hoch und deren Erfolgsaussichten schwer abschätzbar. Ein Mord ist andererseits teuer und schwierig; falls auch nur der Verdacht eines politisch motivierten Mordes aufkommt, schadet es seinem Ruf und den Beziehungen zu den Nachbarländern mehr als die Vermutungen der Schriftstellerin. Das Verbot erscheint dem Herrscher ungefährlich – waren Verbote doch in der Vergangenheit ein unproblematisches Mittel, um unliebsame Texte verschwinden zu lassen. Sowohl die Reaktion der Nachbarländer als auch die Verbreitung des Buches liegen unter diesen Voraussetzungen innerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes des Herrschers.

Demgegenüber ist idealtypisch wertrationales Handeln bei Weber eine vergleichsweise einfache Form der Handlungssteuerung: „R e i n, wertrational handelt, wer ohne Rücksicht auf die vorauszu sehenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät oder die Wichtigkeit einer ‚Sache‘ gleichviel welcher Art ihm zu gebieten scheinen“ (Weber 1984: 45, Hervorheb. ebd.). Hinreichender Grund für den Handlungsvollzug oder dessen Unterlassen ist das Gebot/der Wert. In Döberts Rekonstruktion (1989: 234) werden dabei weder Folgen noch Mittel abgewogen. Handeln ist dennoch rational, insofern es begründbar ist. Allerdings müssten, um in diesem idealtypischen Sinne wertrational handeln zu können, Werte oder Gebote sehr konkret gefasst sein, was auf einige wenige religiöse Gebote durchaus, auf die Mehrzahl der Werte keineswegs zutrifft: „Gesellschaftliche Entwicklung hat, das dürfte keine gewagte Hypothese sein, dazu geführt, dass sich das wertrationale Handeln in zunehmendem Maße die komplexere Koordinationsstruktur des zweckrationalen Handelns zunutze gemacht hat“ (Döbert 1989: 235). Im Beispiel: Der Herrscher empfindet den Inhalt des Buches als Gotteslästerung, der entgegenzutreten ihm seine Religion gebietet. Das Verbot des Buches wird nicht um seines Eigenwertes willen ausgesprochen, es ist vielmehr eines von mehreren möglichen Mitteln, um dem allgemeinen Gebot zu entsprechen, Gotteslästerungen entgegenzutreten: Das Handeln ist ein Mischtypus, es ist in der Mittelwahl zweck-

rational.¹⁶ Der Gotteslästerung Einhalt zu gebieten liegt im Aufmerksamkeitshorizont des Handelnden, die Verbreitung des Buches ist eine essentiell unbeabsichtigte Folge, alle anderen Folgen sind akzidentiell unbeabsichtigt. Wenn die Einhaltung des Gebotes zudem gegen andere Zwecke/Werte abgewogen und beispielsweise der Wert friedlicher Beziehungen zu den Nachbarländern berücksichtigt wird, dann sind sowohl die Verbreitung der Gotteslästerung als auch die sich verschlechternden Beziehungen zu den Nachbarländern essentiell unbeabsichtigt. Dieses Handeln entspricht dem weberschen Typus des *verantwortungsethischen Handelns*. In der Rekonstruktion von Döbert ist auch dieses normalerweise als zweckrationales Handeln kategorisierte Handeln ein Mischtypus – zweckrationales Handeln, das sich die Struktur des wertrationalen Handeln zunutze gemacht hat; denn es enthält eine zusätzliche Ebene der Begründung: Die Zwecke sind nicht gegeben, sondern werden im Hinblick auf geltende Werte erst begründet.

Der Rückgriff auf die weberschen Handlungstypen sollte verdeutlichen, dass die Folgen einer Handlung je nach Handlungsgründen und -motiven bzw. je nach dem *Modus der Handlungskontrolle* (vgl. Wiesenthal 1997: 81) anders bewertet werden. Dies verweist zudem auf einen weiteren, forschungstechnischen Aspekt: Empirische Hypothesen über tatsächlich ablaufende soziale Handlungen arbeiten je nach Problemlage wahlweise mit Modellen der rationalen Wahl, der symbolischen Interaktion oder normativen Handlungsmodellen und heben dabei spezifische Aspekte des Handlungszusammenhangs heraus. Dabei hängt es von der zu analysierenden Handlung ab, inwieweit diese im Rahmen der Theorie erklärbar ist. Problematisch wird dies etwa bei Rational-Choice Theorien, welche einen auf zweckrationales Handeln verengten Handlungsbegriff zugrunde legen. Sie tendieren dazu, Handelnden Folgen als essentiell unbeabsichtigte zuzuschreiben, mögen diese auch akzidentiell unbeabsichtigt gewesen sein. Im Beispiel: Die Beziehungen zu den Nachbarländern würde ein zweckrational Handelnder mit Interesse am Machterhalt durchaus zu beachten haben, verleiht er allerdings nur seiner Wut über das Buch Ausdruck, so sind alle weiteren Folgen akzidentiell unbeabsichtigt.

¹⁶ Folgt man der Rekonstruktion von Schluchter (1979: 192), so werden bereits bei idealtypisch wertrationalem Handeln Mittel gegeneinander abgewogen.

6. Die Zuschreibung von Aufmerksamkeits-horizonten in sozialen Prozessen

Bislang wurde die Unterscheidung zwischen beabsichtigten, akzidentiell unbeabsichtigten und essentiell unbeabsichtigten Folgen am Beispiel von (idealtypischen) Einzelhandlungen dargestellt. Das zu widerlegende Argument von den Daeles, der Begriff der unbeabsichtigten Folgen trage nichts zur Erhellung von Resultaten der Verflechtung von Handlungen vieler bei, bezieht sich hingegen auf soziale Prozesse und soziale Strukturen. Unstrittig ist, dass soziale Strukturen durch Handlungen und deren Folgen produziert und reproduziert werden. Strittig ist, ob zur Erklärung sozialer Strukturen auf die zugrunde liegenden Handlungen zurückgegriffen werden muss. Auf die hier verhandelte Frage bezogen: Ist für die Erklärung sozialer Strukturen relevant, welcher (mutmaßliche) Aufmerksamkeitshorizont den Handlungen zugrunde liegt bzw. welche Folgen akzidentiell unbeabsichtigt, welche essentiell unbeabsichtigt und welche beabsichtigt sind? Und wenn ja, auf welche Weise wirken Folgen und Handlungen auf die Produktion und Reproduktion sozialer Strukturen ein? Dies werde ich anhand des Modells der sozialen Konstitution von Hartmut Esser zeigen (2001: 496ff; siehe auch 1999: 167ff.).¹⁷

Der soziale Prozess beginnt mit der sozialen Situation 1. Die notwendige, subjektive Definition dieser Situation durch den Handelnden A ist nach Esser ein dreistufiger Vorgang: Die Vorgeschichte der äußeren Bedingungen (die Genese der sozialen Strukturen) trifft – vermittelt über die Kognition – auf die inneren Bedingungen wie Wissen, Werte, Einstellungen (die Genese der Identität). In diesem Prozess des *individuellen framings* (2001: 497) wird als eine nicht bewusste, innere Entscheidung eine bestimmte Einstellung zur Situation aktiviert, die wiederum in manchen Fällen von reflexiven und rationalen Erwägungen über die Folgen des Handelns begleitet, überlagert oder ganz abgelöst wird. Dieser Einstellung entspricht ein bestimmtes Handlungsmodell (mit dem ein bestimmter Code und ein entsprechendes Handlungsprogramm verbunden sind). Das nun folgende Handeln hat beabsichtigte

und unbeabsichtigte kollektive Folgen, die für den Handelnden B zu symbolischen Zeichen für die Deutung der neuen Situation werden und damit bestimmend sind für sein Handeln. Dessen aggregierte Folgen ergeben wiederum eine neue soziale Situation, usw. Eine solche Sequenz bezeichnet Esser als *soziales Framing* bzw. soziale Konstitution (vgl. Esser 2001: 496ff; siehe auch 1999: 161ff.).

Entscheidend ist die Bedeutung, die Esser der Deutung von Folgen beimisst. Erstens ist sie für den Einzelnen relevant, da Handlungsfolgen unmittelbar als Belohnungen bzw. Bestrafungen des eigenen Handelns wirken und deren Deutung zu veränderter Bewertung des Handelns und neuem Wissen führen kann: Welche Handlungen führen zu welchen Folgen? Zweitens haben beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen symbolische Bedeutung für andere Handelnde. Insofern deren Deutung die individuelle Definition der sozialen Situation beeinflusst, bedingt sie die Aktivierung eines bestimmten Handlungsmodells (vgl. Esser 1999: 498f.). Auf das im vorigen Abschnitt eingeführte Beispiel angewandt: Die PolitikerInnen der Nachbarländer werden versuchen, die Handlung und ihre Folgen zu deuten. Vermuten sie, dass der Herrscher beim Verbot die oppositionellen Bewegungen seines Landes im Blick hatte, oder gehen sie von einer kurzsichtigen jähzornigen Reaktion aus? Diese Deutung der Folgen und damit der sozialen Situation bestimmt ihr Handeln.

7. Was kann der Begriff für soziologische Erklärungen leisten?

Das zu widerlegende, zweite Argument von den Daeles lautet, die Unterscheidung beabsichtigt-unbeabsichtigt trage nichts zur Erhellung der Resultate der Verflechtung von Handlungen bei. Er erläutert dies anhand eines Beispiels: Der Raubbau an ökologischen Ressourcen ist unter Bedingungen des Wettbewerbs individuell (zweck-)rational, dessen langfristige Folgen werden jedoch von niemandem gewollt. Entscheidend sei für die Handelnden, dass die Spielräume legitimen Handelns in Marktwirtschaften größtenteils über private Eigentumsrechte geregelt werden, (negative) *kollektive* Folgen dagegen kaum zugerechnet werden. „Für die Analyse dieser Resultate ist nicht so sehr entscheidend, was die Handelnden antizipieren und welche Perspektiven ihre Absichten haben als vielmehr, unter welchen Bedingungen sie handeln müssen und welche Handlungsfolgen ihnen zugerechnet werden“ (van den Daele 1981: 240).

¹⁷ Ein den Grundannahmen dieses Beitrages näheres Modell expliziert Sztompka (1993: 213ff.) in *The sociology of social change*. Da jedoch davon auszugehen ist, dass dieses Modell zumindest in der deutschen Diskussion weniger bekannt ist und ausführlicherer Erläuterung bedurft hätte, lege ich das für diese Zwecke ebenso gut geeignete Modell von Esser zugrunde – ohne dessen jedoch weitergehende Annahmen, insbesondere die der Überlegenheit einer Theorie rationalen Handelns (1999: 20), zu teilen.

Meine Entgegnung ist eine zweistufige. Erstens möchte ich zeigen, dass Absichten, Handlungsgründe und Motive für das Beispiel durchaus eine Rolle spielen; denn im Beispiel wird nicht nur ein bestimmter Handlungstypus, sondern ebenso eine bestimmte Art unbeabsichtigter Folgen vorausgesetzt (1). Zweitens möchte ich darlegen, auf welche Weise die individuelle Zurechnung von Handlungsfolgen den sozialen Prozess beeinflusst (2).

(1) Der Raubbau an ökologischen Ressourcen zählt zu den sozialen Phänomenen, die als Tragödie der Allmende bezeichnet werden. Der Begriff der Tragödie ist angemessen, insofern deren Folgen als unausweichlich angesehen werden – was sie im Falle von an kurzfristigem Vorteil ausgerichteter Zweckrationalität auch sind. Wird jedoch von einem weiter gefassten Handlungsbegriff ausgegangen, tritt die Tragödie u.U. gar nicht auf: Ein wertrational Handelnder könnte durchaus entscheiden, die Umwelt (und damit langfristig sich und andere) nicht schädigen zu wollen (der Raubbau wäre dann eine essentiell unbeabsichtigte Folge einer bestimmten Produktionsweise). Traditional Handelnde könnten sich an althergebrachte Verteilungsregeln halten – die allerdings unter veränderten Bedingungen wie etwa gewachsener Bevölkerung ebenfalls schädlich sein können. Kommunikativ Handelnde wiederum würden versuchen, sich über eine nachhaltige Nutzung zu verständigen – was der von Rational-Choice Institutionen vorgeschlagenen Lösung der Selbstorganisation durchaus nahekommt (vgl. Ostrom 1999).

Im gewählten Beispiel werden daher bestimmte Handlungsgründe vorausgesetzt, andere ausgeschlossen.¹⁸ Zugleich wird von einer bestimmten Art unbeabsichtigter Folgen ausgegangen: Der Raubbau an ökologischen Ressourcen ist ein *externer* Effekt, der außerhalb der Präferenzordnung und damit außerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes des Handelnden liegt. Die Folgen können daher nicht essentiell unbeabsichtigt sein. Sie sind entweder unerwartet (und damit akzidentiell unbeabsichtigt) oder erwartet (und damit im strengen Sinne keine unbeabsichtigte, sondern eine in Kauf genommene Folge).¹⁹ Unter diesen Voraussetzungen können er-

kannte, akzidentiell unbeabsichtigten Folgen zu erwarteten Folgen werden, der Raubbau an ökologischen Ressourcen kann nur durch eine Änderung der Handlungsbedingungen verhindert werden. Doch auch für soziale Prozesse, die zu einer Änderung der Handlungsbedingungen führen, ist – so meine These – die Deutung und Zuordnung von Folgen relevant.

(2) Dem in Abschnitt 6 skizzierten Mechanismus sozialer Konstitution zufolge beeinflusst jede Zuordnung und Deutung von Folgen die individuelle Definition der sozialen Situation, die wiederum die Aktivierung eines bestimmten Handlungsmodells bedingt. Je nachdem, ob ich die Folgen des Raubbaus als beabsichtigte, akzidentiell unbeabsichtigte oder essentiell unbeabsichtigte Folgen deute, ergeben sich andere (Folge-)Handlungen. Unterstelle ich, dass der Raubbau an ökologischen Ressourcen akzidentiell unbeabsichtigt ist, ist es naheliegend, durch Aufklärung über den Zusammenhang zwischen Handlungen und Folgen eine Besserung anzustreben. Sind die Folgen essentiell unbeabsichtigt, können Lernprozesse angestoßen werden, neue Forschungsinitiativen zur Vermeidung unerwünschter Folgen ins Leben gerufen werden, etc. Unterstelle ich jedoch, dass der Aufmerksamkeitshorizont der Handelnden auf kurzfristiges Nutzenkalkül beschränkt ist, so kann ich beispielsweise versuchen, die gesellschaftlichen Handlungsbedingungen so zu verändern, dass auch kurzfristig zweckrational Handelnde motiviert werden, diese Folgen künftig zu vermeiden. Auf welche Weise Handelnde die Handlungsbedingungen für wirtschaftliches Han-

rieren) nicht erreichen können, weil jeder Versuch der Kooperation für den Einzelnen die Gefahr birgt, den höchstmöglichen Verlust zu realisieren – sie schätzen die Situation korrekt ein und kooperieren daher beide *absichtlich* nicht, weil sie erwarten, dass der andere ebenfalls nicht kooperiert. „Das Ergebnis ist widersinnig (paradox‘ im Sinne Boudons), weil es nach einem ‚objektiven‘ Nutzenkalkül irrational ist, nicht, weil es von den Handelnden nicht gewollt war“ (van den Daele 1981: 239, Hervorheb. H.D.). Unbeabsichtigt wäre das Ergebnis nur dann, wenn der Handelnde ‚gewinnen‘ will (Verurteilung zu zwei Monaten anstrebt) und daher schweigt, der andere jedoch gesteht. Genaugenommen widerspricht dieser Fall jedoch der Idee des Dilemmas, die ja gerade darin besteht, dass der rationale Akteur sich des Dilemmas bewusst ist und sich das optimale Ergebnis der beidseitigen Kooperation ohne weitere Absprachen, wiederholtes Spiel oder die Einführung von für beide geltenden Metaregeln nicht erreichen lässt. D.h., (essentiell) unbeabsichtigt sind die Folgen nur dann, wenn sich die Handelnden des Dilemmas nicht bewusst sind. Erwartete Folgen sind – lässt man die evaluative Dimension der Wünschbarkeit außer Acht – keine unbeabsichtigten Folgen.

¹⁸ Das ist im Falle des Wirtschaftshandelns plausibel, eine Prüfung der Frage, ob damit das soziale Phänomen nicht verfehlt wird, bedarf jedoch eines breiter gefassten Handlungsbegriffs.

¹⁹ Dies verweist auf die Frage, ob erwartete Folgen sinnvollerweise als unbeabsichtigte bezeichnet werden können. Ein häufig angeführtes Beispiel sind Situationen, die der Logik des Gefangenendilemmas entsprechen. Das Dilemma besteht darin, dass die Beteiligten verstehen, dass sie das eigentlich erstrebenswerte Ergebnis (beide koope-

deln ändern können, zeigt Habermas' Modell *prozeduralisierter* Volkssouveränität.

In seiner Gesellschaftstheorie stellt Habermas der durch kommunikatives Handeln strukturierten Lebenswelt ein durch strategisches Handeln koordiniertes System gegenüber: Die Rationalisierung der Lebenswelt vollzieht sich über Lernprozesse als schrittweise Dezentrierung des zunächst soziozentrisch geprägten Weltverständnisses. Sie ermöglicht die Herausbildung von gesellschaftlichen Subsystemen, die – vom Mechanismus sprachlicher Verständigung entlastet – über die Medien Geld und Macht gesteuert werden. Dies ist nicht per se problematisch, erst das Durchgreifen unbeabsichtigter Folgen des strategischen Handelns auf die Lebenswelt bewirkt eine Kolonialisierung derselben – die Pathologien der Moderne (vgl. Habermas 1981 I: 370ff, II: 566f.). Die kommunikative Macht einer rationalisierten Lebenswelt kann jedoch auf das System einwirken. Obwohl das Subsystem der Verwaltung sich selbst programmiert, indem das Wählerpublikum gesteuert, Regierung und Gesetzgebung vorprogrammiert und die Rechtssprechung funktionalisiert werden, bleibt es auf normative Begründungen angewiesen. „Sie [die kommunikative Macht] wirkt auf die Prämissen der Urteils- und Entscheidungsprozesse des politischen Systems ohne Eroberungsabsicht ein, um in der einzigen Sprache, die die belagerte Festung versteht, ihre Imperative zur Geltung zu bringen: sie bewirtschaftet den Pool von Gründen, mit denen die administrative Macht zwar instrumentell umgehen kann, ohne sie aber, rechtsförmig verfasst wie sie ist, ignorieren zu können“ (Habermas 1998: 626).

Reformuliert im Sinne der hier vorgeschlagenen Begrifflichkeit bedeutet dies, dass die Zuordnung und Deutung beabsichtigter und unbeabsichtigter Folgen zu einer Bearbeitung des Pools von Gründen führt, woraufhin die geltenden Handlungsbedingungen und Zuschreibungsregeln verändert werden. Bezogen auf van den Daeles Beispiel: Auf diese Weise hat das wachsende Umweltbewusstsein dazu geführt, dass UnternehmerInnen heute bestimmte kollektive ökologische Folgen ihres Handelns durchaus zugerechnet werden – und ihnen ein weiterer Aufmerksamkeitshorizont abverlangt wird. Die Zuordnung und Deutung von Folgen und Handlungen ist somit einerseits für das individuelle Handeln, andererseits für den Prozess der Änderung von gesellschaftlich geforderten Handlungsbedingungen relevant.²⁰

8. Schlussbetrachtung

Bedeutung und Verwendung des Begriffs der unbeabsichtigten Folgen sind umstritten, werden jedoch – trotz der Renaissance des Begriffes in den letzten Jahren – selten explizit diskutiert. Dieser Artikel versteht sich als ein Schritt hin zu notwendigen Begriffsklärungen und -differenzierungen; denn der Begriff ist für die Soziologie keineswegs, wie von der Arbeitsgruppe des Deutschen Soziologentages 1980 postuliert, verzichtbar. Deren vordem nicht wieder aufgegriffene Argumentation wurde in mehreren Argumentationsschritten widerlegt: Das erste Argument, der Handlungssinn sei auf strategisches bzw. zweckrationales Handeln verengt, trifft auf einige Konzeptionen zu – auch Habermas diskutiert lediglich strukturbildende Wirkungen der unbeabsichtigten Folgen strategischen Handelns. Diese Einschränkung ist jedoch keine dem Begriff immanente oder gar notwendige, und der den vorgeschlagenen Begriffsklärungen zugrunde gelegte Handlungsbegriff umfasst ebenso normative, expressive, kommunikative und kreative Handlungen. Um das zweite Argument zu entkräften, der Begriff trage nicht zur Erhellung der Resultate der Verflechtung individueller Handlungen bei, habe ich die Unterscheidung zwischen essentiell und akzidentuell un-

gen der Handlung eines Einzelnen. In der Literatur häufig genannte Beispiele für derartige Folgen sind Webers Untersuchung der Rolle, welche die Schüsse vor dem Berliner Schloss für die Märzrevolution 1848 spielten, oder Giddens' (1997: 64) Beispiel des Licht-Anknipsens, welches das Aufschrecken eines Diebes, dessen Verhaftung und Verurteilung zur Folge hat. Letzteres ist ein Beispiel für zufällige, ersteres für adäquate Verursachung (vgl. Weber 1988b: 273/283f; siehe auch Abschnitt 3). Die Folgen der initiierten Handlung sind langfristig wirksam, und je später sie zeitlich nach der initiierten Handlung auftreten, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass sie beabsichtigt sind. Für die Erklärung der Kumulation von Ereignissen als adäquater Folge ist diese Frage vermutlich in den meisten Fällen irrelevant – wäre doch dasselbe Phänomen aufgrund der herrschenden Bedingungen in jener Situation nach aller Wahrscheinlichkeit auch durch andere Handlungen bewirkt worden (vgl. Weber 1988b: 287). Handelt es sich jedoch um zufällige Verursachung, so ist die Frage, welche Gründe und Motive den oder die Handelnden zu ihrem Tun veranlassten, von größerer Bedeutung: Welche Werte beeinflussen die Handlung? Welche Interessen spielten eine Rolle? Waren sich die Handelnden der Folgen bewusst? Welche Folgen werden (zutreffend oder fälschlicherweise) von Anderen zugeschrieben und beeinflussen deren Handeln? Die Rekonstruktion der Handlung und die Zuordnung von beabsichtigten und essentiell oder akzidentuell unbeabsichtigten Folgen trägt zur Präzisierung des Sachverhaltes bei.

²⁰ Dies gilt in bestimmten Fällen auch für die Erklärung der Kumulation von Ereignissen als unbeabsichtigte Fol-

beabsichtigten Folgen eingeführt. Analytisch ist damit die Unterscheidung zwischen unbeabsichtigten Folgen innerhalb und außerhalb des Aufmerksamkeitshorizontes gemeint. Forschungstechnisch bedeutet dies, dass akzidentiell unbeabsichtigte Folgen durch eine externe Erklärung identifiziert werden, essentiell unbeabsichtigte Folgen eine zusätzliche Verknüpfung mit Absichten, Handlungsgründen und -motiven aufweisen. Anhand der Rekonstruktion des Aufmerksamkeitshorizontes von Webers Handlungstypen, und der Darstellung von Essers Modell der sozialen Konstitution habe ich gezeigt, dass und inwiefern die Deutung und Zuordnung von Folgen zu Handlungen einen Unterschied macht.

Was folgt aus der Unterscheidung akzidentiell und essentiell unbeabsichtigter Folgen für den Umgang mit unbeabsichtigten Folgen? Essentiell unbeabsichtigte Folgen können Lernprozesse auslösen, zugeschriebene akzidentiell unbeabsichtigte Folgen können Anlass zur Erweiterung des eigenen Aufmerksamkeitshorizontes oder – dargestellt am Beispiel von Habermas' Idee prozeduralisierter Volkssouveränität – zur Veränderung der gesellschaftlichen Handlungsbedingungen beitragen. Allerdings gilt: das prinzipielle Auftreten unbeabsichtigter Folgen ist konstitutiv mit unserer Fähigkeit, zu handeln, verbunden und nicht hintergebar.

Literatur

- Baert, P., 1991: Unintended consequences: a typology and examples. *International Sociology* 6: 201–210.
- Balog, A., 1989: Rekonstruktion von Handlungen: Alltagssituationen und soziologische Begriffsbildung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Balog, A., 1998: Soziologie und die „Theorie des Handelns“. S. 25–54 in: A. Balog / M. Gabriel (Hrsg.), *Soziologische Handlungstheorie. Einheit oder Vielfalt*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bell, D., 1990: Horizon and essences. S. 188–197 in: *Horizon*. London: Routledge.
- Berger, J., 1986: Die Versprachlichung des Sakralen und die Entsprachlichung der Ökonomie. S. 255–277 in: A. Honneth / H. Joas (Hrsg.), *Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boudon, R., 1979: Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Boudon, R., 1980: Die Logik des gesellschaftlichen Handelns: eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.
- Boudon, R., 1982: The unintended consequences of social action. New York: St. Martin's Press.
- Boudon, R., 1990: The two facets of the Unintended Consequences Paradigm. S. 119–128 in: J. Clark / C. Mogdil / S. Mogdil (Hrsg.), Robert K. Merton: consensus and controversy. London, New York, Philadelphia: Falmer Press.
- Daele, W.v.d., 1981: ‚Unbeabsichtigte Folgen‘ sozialen Handelns. Anmerkungen zur Karriere des Themas. S. 237–245 in: J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Dietz, H., 2000: Unbeabsichtigte Folgen menschlichen Handelns. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin.
- Döbert, R., 1989: Max Webers Handlungstheorie und die Ebenen des Rationalitätskomplexes. S. 210–249 in: J. Weiß (Hrsg.), *Max Weber heute: Erträge und Probleme der Forschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elster, J., 1981: *Logik und Gesellschaft: Widersprüche und mögliche Welten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Esser, H., 1999: *Soziologie. Spezielle Grundlagen (Band 1). Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H., 2001: *Soziologie. Spezielle Grundlagen (Band 6). Sinn und Kultur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Gabriel, M., 1998: Einheit oder Vielfalt der soziologischen Handlungstheorie: Einleitende Vorbemerkungen. S. 7–24 in: A. Balog / M. Gabriel (Hrsg.), *Soziologische Handlungstheorie. Einheit oder Vielfalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Greshoff, R. / Kneer, G. / Schimank, U. (Hrsg.), 2003: *Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Giddens, A., 1997: *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Gustafson, D.F., 1986: *Intention and Agency*. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company.
- Habermas, J., 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J., 1998: Volkssouveränität als Verfahren. S. 600–631 in: ders., *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Haferkamp, H., 1981: Handlungsintentionen und -folgen. S. 262–274 in: J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Halfar, B., 1987: Nicht-intendierte Handlungsfolgen. Zweckwidrige Effekte zielgerichteter Handlungen als Steuerungsproblem der Sozialplanung. Stuttgart: Enke.
- Hennen, M., 1990: *Soziale Motivation und paradoxe Handlungsfolgen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Joas, H., 1996: *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Joas, H., 1997: Einführung. Eine soziologische Transformation der Praxisphilosophie – Giddens' Theorie der Strukturierung. S. 9–23 in: A. Giddens, *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M., New York: Campus.

- Joas, H., 1999: George Herbert Mead (1863–1931). S. 171–189 in: D. Kaesler (Hrsg.), *Klassiker der Soziologie* (Band 1). Von Auguste Comte bis Norbert Elias. München: Beck.
- Kaesler, D., 1999: Max Weber. S. 190–212 in: ders. (Hrsg.), *Klassiker der Soziologie* (Band 1). Von Auguste Comte bis Norbert Elias. München: Beck.
- Lenk, H., 1981: Handlung als Interpretationskonstrukt. Entwurf einer konstituenten- und beschreibungstheoretischen Handlungsphilosophie. S. 279–350 in: ders. (Hrsg.), *Handlungstheorien interdisziplinär* (Band 2.1). Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation. München: Wilhelm Fink.
- Lenk, H., 1993: Handlungen, Motive, Werte, Normen als Interpretationskonstrukte. S. 351–358 in: ders., *Interpretationskonstrukte: Zur Kritik der interpretatorischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1993: Risiko und Gefahr. S. 131–170 in: ders., *Soziologische Aufklärung* (Band 5). Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1999: Zweckbegriff und Systemrationalität: über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mead, G.H., 1975: Geist, Identität und Gesellschaft – aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Merton, R.K., 1936: The unanticipated consequences of purposive action. *American Sociological Review* 1: 894–904.
- Ostrom, E., 1999: Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Plé, B., 1997: Das Problem der unbeabsichtigten Folgen menschlichen Handelns: Zur Fokussierung eines bleibenden Problems (mit Ansätzen zu einer Typenbildung). *Geschichte und Gegenwart* 3: 179–191.
- Popper, K.R., 1969: Towards a Rational Theory of Tradition. S. 20–135 in: ders., *Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge*. London: Routledge und Kegan Paul.
- Sartre, J.-P., 1960: *Critique de la Raison Dialectique* (Band 1). *Théorie des ensembles pratiques*. Paris: Gallimard.
- Schimank, U., 2000: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim/München: Juventa.
- Schluchter, W., 1979: Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Gesellschaftsgeschichte. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schütz, A., 1974: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sztomka, P., 1993: *The sociology of social change*. Oxford: Blackwell.
- Tenbruck, F., 1978: Zur Anthropologie des Handelns. S. 89–139 in: H. Lenk (Hrsg.), *Handlungstheorien interdisziplinär* (Band 2.1). Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation. München: Wilhelm Fink.
- Trevor-Roper, H.R., 1970: Religion, Reformation und sozialer Umbruch. S. 15–52 in: ders., *Religion, Reformation und sozialer Umbruch. Die Krisis des 17. Jahrhunderts*. Darmstadt: Ullstein.
- Vernon, R., 1979: Unintended consequences. *Political Theory* 7: 35–73.
- Weber, M., 1984: *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: Mohr.
- Weber, M., 1988a: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. S. 17–206 in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weber, M., 1988b: Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik. S. 215–290 in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr.
- Wiesenthal, H., 1997: Methodologischer Individualismus als Akteurtheorie. S. 75–100 in: A. Benz / W. Seibel (Hrsg.), *Theorieentwicklung in der Politikwissenschaft – eine Zwischenbilanz*. Baden-Baden: Nomos.
- Wippler, R., 1978: Nicht-intendierte soziale Folgen individueller Handlungen. *Soziale Welt* 29: 155–179.
- Wippler, R., 1981: Erklärungen unbeabsichtigter Handlungsfolgen: Ziel oder Meilenstein soziologischer Theoriebildung? S. 246–261 in: J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Summary: The meaning of the concept of unintended consequences is controversial. A working group at the German Sociology Congress of 1980 discussed Popper's claim that tracing unintended consequences is the principal task of sociology. The group came to the conclusion that this concept is, in fact, an inessential one. This article re-examines and refutes the group's conclusion, provides some clarification of the concept itself, and discusses its importance for sociology.